



EVANGELISCHE  
AKADEMIE  
ISERLOHN

TAGUNGSPROTOKOLL **14/94**

## Die Revolution betrachtet ihre Kinder

Nicaragua und seine  
Kulturlandschaft heute



Tagung der Ev. Akademie Iserlohn

2H

4577

5. - 6. Februar 1994



244574

**TAGUNGSPROTOKOLLE - EVANGELISCHE AKADEMIE ISERLOHN**

Herausgeber: Evangelische Akademie Iserlohn  
Berliner Platz 12  
58638 Iserlohn  
Tel.: 02371 / 3 52 49

**ISSN 0933 - 5943**

Tagungsprogramm	5
Bettina von Clausewitz Die Geschichte der Solidaritätsbewegung mit Nicaragua	6
Helmut H. Koch Anmerkungen zu zehn Jahren Kultur in Nicaragua	22
Dr. Heinrich Schäfer "Die 'Unpolitischen' von gestern erstreben heute die Macht." Zum religiösen Wiederaufbau der Politik in Nicaragua	36
Hermann Schulz Kulturprojekte in Nicaragua Bilanz einer fünfzehnjährigen Zusammenarbeit	40
Das Projekt Coro de Angeles in Managua Presseinformation	43
Notizen zu einem Kulturaustausch zwischen Nicaragua und Deutschland	44
Anmerkungen zu den Autoren	49

## "Die 'Unpolitischen' von gestern erstreben heute die Macht."<sup>1</sup> Zum religiösen Wiederaufbau der Politik in Nicaragua

Dr. Heinrich Schäfer  
Marl  
Nov. 1993

"Sehr geehrter Herr Kardinal Miguel Obando y Bravo! ... Angesichts von Erklärungen der jüngsten Zeit, die eine falsche Konfrontation zwischen der evangelischen und katholischen Kirche provozieren wollen, erkläre ich hier unseren tiefen Respekt vor Ihrer Person angesichts Ihrer Verdienste sowie, daß wir den Frieden und das friedliche Zusammenleben lieben; daß wir Ihnen zu Ihrem großen Projekt einer neuen Kathedrale in Managua gratulieren; daß wir glauben, daß in der neuen Demokratie wir Nicaraguaner *alle* das Recht haben uns zu entwickeln und die materiellen und geistlichen Voraussetzungen für ... unser Glück zu schaffen, daß wir christozentrisch ausgerichtet sind und niemals erlauben werden, daß uns unsere Freiheit beschnitten wird, das Evangelium zu predigen. Wenn wir uns auch noch nicht persönlich kennen, so repräsentieren wir doch die beiden stärksten Kirchen im Land. Respektvoll und mit besonderer Sympathie und Bewunderung grüßt Sie Rev. Bartolomé Matamoros R., Präsident der Asambleas de Dios.«

Der hier in seinem offenen Brief (*La Prensa*, 27.6.1990) bei dem mächtigen nicaraguanischen Kardinal um Beachtung buhlt und zugleich seinen Anspruch auf religiöse und politische Achtbarkeit einklagt, steht der größten und konservativsten Pfingstkirche in Nicaragua vor. Diese repräsentiert mit 55.000 Mitgliedern etwa ein Fünftel der Protestanten, welche ihrerseits etwa 25 % der Gesamtbevölkerung Nicaraguas stellen. Bislang waren sich die Asambleas de Dios freilich immer darüber einig, daß die katholische Kirche eine Ausgeburt der Hölle sei; aber manchmal muß man ja auch dem Teufel gegenüber mit süßer Stimme reden. Der politische Einfluß des Kardinals Obando hat erheblich zugenommen, seit Violeta Barrios de Chamorro 1990 mit dem Kardinal im Gespann die Präsidentschaftswahlen für sich entschied. Diese Macht Obandos — erst jüngst versteinert

im faschistoiden Monumentalbau einer neuen Kathedrale, die zugleich Obandos Mausoleum wird — sitzt dem Briefschreiber im Nacken als Angst vor einem "Religionskrieg". Und diese Angst wird ihm nicht genommen durch die Beschwichtigung des römischen Nuntius: den *unpolitischen* Protestanten werde schon nichts geschehen.

Denn gerade um Politik geht es den religiösen Kräften ja — in Nicaragua wie in anderen Ländern der Welt auch — angesichts der Glaubwürdigkeitskrise der etablierten Politik und des fortschreitenden Strukturverlustes der Zivilgesellschaft. Neue gesellschaftliche Organisationen, neue politische Allianzen müssen her. Doch woher, wenn nicht aus den Vorratskellern der Religionen; und wie, wenn nicht mit Hilfe der religiösen Kellermeister? Mit dem Versprechen, das Schreckgespenst vom Zerfall sozialer und politischer Strukturen auszutreiben, streben daher immer mehr religiöse Akteure nach gesellschaftlichem Einfluß und politischer Macht.

In Nicaragua hat sich der Zerfall der politischen Macht der ehemaligen revolutionären Regierung und die Krise der Befreiungsfront FSLN sehr schnell in eine tiefe Krise der Organisationen der Zivilgesellschaft — Gewerkschaften, Verbände, Vereine, Ständevertretungen etc. — übersetzt. Es entsprach der revolutionären Politik der FSLN, alle diese Bereiche zu politisieren und sie damit zunächst dem eigenen Einfluß und, auf lange Sicht, den Kräften des politischen Feldes, letztlich der Parteipolitik, zu unterwerfen. Unter dem zunehmenden militärischen, wirtschaftlichen und politischen Druck der USA in den achtziger Jahren war es auf diese Weise möglich, einen beachtlich einheitlichen Block des Widerstands gegen die Supermacht und ihre brandschatzenden Freischärler-Truppen im Land zu entwickeln; die Opposition ging ins

<sup>1</sup>Abgrenzende Standortbestimmung im Programm des neugegründeten Movimiento Evangélico Popular.

äußere und innere Exil, um von dort aus diesen Fels zu unterminieren. Nach langjährigem Bombardement verloren die Sandinisten zunächst die Wahlen gegen ein Bündnis kleiner Parteien unter der Schirmherrschaft ihres stärksten innenpolitischen Gegners: des Kardinals Obando y Bravo. Und sodann verspielten sie vor der Regierungsübergabe bei vielen Menschen ihre politische Glaubwürdigkeit, indem sie vormals verstaatlichtes Eigentum für verdiente FSLN-Mitglieder reprivatisierten. Mittlerweile, drei mehr als drei Jahre nach den Wahlen, ist es freilich auch um die Glaubwürdigkeit der jetzt regierenden politischen Parteien und Personen geschehen, denn Korruption und illegale Bereicherung sind zur alltäglichen Praxis geworden. Da die Basis der politischen Parteien und der traditionellen Gewerkschaften und Verbände schmilzt, da zugleich die wirtschaftliche Krise an den Mägen und Nerven der Bevölkerung malträtiert, treten immer mehr neue religiöse Organisationen auf und streben nach Einfluß; manche über religiöse Dienstleistungen, manche über den sozialen Spendenmarkt und manche offen in der Politik.

Öffentliches politisches Engagement hat Kardinal Obando y Bravo schon jahrelang mit seiner Unterstützung der Contras gegen die Sandinisten gezeigt, ebenso wie mit seiner erst wenig zurückliegenden Aufforderung, UNO-Truppen nach Nicaragua zu holen. Aber seit die Sandinisten nicht mehr als allgemeiner Hauptfeind des Bürgertums an der Macht sind, schließen sich die bürgerlichen Reihen nicht mehr so fest hinter Obando. Mit neuen Widersprüchen im politischen Feld — etwa zwischen dem liberalen und dialogbereiten Kurs der Präsidentin und dem kompromißlosen, neoliberalen Lager — finden auch neue religiöse Akteure Platz. So gewinnt z.B. die katholisch-charismatische Gruppe *Ciudad de Dios* (Stadt Gottes) zunehmenden Einfluß auf Teile des nicaraguanischen Bürgertums. Es handelt sich hierbei um einen Ableger der Sword of the Spirit Community, Ann Arbor, Michigan (USA) — um eine Gruppe aus der autoritären Jüngerschaftsbewegung also, der u.a. der Berater der Präsidentin in religiösen Angelegenheiten, Carlos Mantica, angehört. Ohne eine grundlegend andere gesellschaftspolitische Position zu beziehen,

verweigert sich hier ein Teil des nicaraguanischen Großbürgertums in politischer wie in religiöser Hinsicht der rechtspopulistischen Kuratel des Kardinals — ohne freilich auch große Chancen auf weitere Wahlerfolge zu haben.

Gute Chancen für ihre Partei der Nationalen Gerechtigkeit (*Partido de Justicia Nacional*) rechnen sich hingegen die "Unpolitischen" von gestern" aus, konservative Pfingstler und Evangelikale. Während der Revolution hatten sie ihren Mitgliedern Flucht in die Innerlichkeit gepredigt, heimlich aber gegen die Sandinisten gearbeitet. Unter der sandinistischen Regierung ist es zu scharfen Spannungen zwischen der FSLN und konservativen Protestanten gekommen. Dadurch wurde nicht nur die Aversion der Pfingstler gegen Weltveränderung und Weltveränderer verhärtet, sie wurden zudem noch in politische Allianzen mit reaktionären, kleinbürgerlichen Kräften aus dem evangelikalen Lager gedrängt. Anfängliche Spannungen mit ökumenischen, den Sandinisten gegenüber offenen Kräften unter den Protestanten — etwa der Hilfsorganisation CEPAD — entluden sich in institutionellen Brüchen; politische Neigungen entwickelten sich — vor allem in konservativen Kirchenleitungen — immer mehr zur tätigen Kolaboration mit den USA und der Contra. Zugleich hielt man sich innerhalb Nicaraguas bedeckt und forderte Mitglieder und Pastoren auf, sich aus der Politik — den "weltlichen Dingen", im Klartext: dem revolutionären Prozeß — fernzuhalten. Eine entscheidende Rolle spielte dabei die stark betonte Lehrmeinung, daß Christus ohnehin bald wiederkomme und die Welt sich bis dahin weiter verschlechtern müsse.

Mit der Unterzeichnung des regionalen Friedensabkommens von 1987 erweiterte sich sogleich der Handlungsspielraum der religiösen Rechten in Nicaragua. Unmittelbar nach den Federstrichen der Politiker predigte bereits Jimmy Swaggart in Nicaragua. Vor allem aber begannen nun religiöse Unterstützergruppen der Contra — zum Teil Charismatiker der Jüngerschaftsbewegung, die an der von Oliver North koordinierten Contra-Unterstützung in Honduras teilgenommen hatten — eine stärkere Politisierung des konservativen Protestantismus zu betreiben. *Trans World Missions* von John

Olson etwa oder *Caribbean Christian Ministries* mit Geoff Donan nahmen ihre Arbeit in Nicaragua auf; die Unterstützung der autoritären Jüngerschaftsbewegung (vor allem *Crossroads-Community* von Dennis Peacocke, einem bekannten christlichen Rechten in den USA) für den konservativen Pastorenverband CNPEN nahm zu. Daneben kamen — vermehrt nach dem Regierungswechsel — auch solche Organisationen wieder ins Land, die es mit Beginn der Revolution von 1979 verlassen hatten. Die *Southern Baptists* etwa machen sich heute mit Missionaren und viel Geld daran, die tendentiell pro-sandinistische *Convención Bautista de Nicaragua* und ihr theologisches Seminar umzukrempeln. Das Institut für Tiefenevangelisation (IINDEF) hat wieder ein Büro in Managua eröffnet und hat bis heute erreicht, die Steuerung des konservativen CNPEN durch enge Zusammenarbeit und Personalunionen praktisch zu übernehmen. Die konservative Strömung im Protestantismus stockt ihr symbolisches und ökonomisches Kapital im Kampf um Anerkennung und Macht auf, indem sich ihre Führer zu Klienten und Interessenvertretern ausländischer Organisationen machen. Die Umformung des religiösen Projektes in ein politisches kann hierbei auf die Entsprechung zwischen dem moralistischen Saubermann-Diskurs dieser Gruppen (einem reinen Oberflächenphänomen!) und der weit verbreiteten Auffassung und Erfahrung der Bevölkerung rechnen, daß die Politik von Unehrlichkeit und Korruption geprägt sei. So errechnet sich aus der Formel "politische Frustrationserfahrung mal [Gott plus Moral]" auf magische Weise das Ergebnis "politische Gefolgschaft für religiöse Slogans" — und zwar Gefolgschaft über die Grenzen objektiver politischer und ökonomischer Interessen der gesellschaftlichen Klassen hinweg.

"Wenn eine evangelische Regierung regiert, herrscht Gott selbst", ist ein solcher religiös-politischer Slogan, der das Projekt der Partei der Nationalen Gerechtigkeit begleitet. Er bringt das verbreitete Unbehagen an der Politik auf den einfachen Nenner: Politik ist schlecht, es sei denn christliche Politik. Dies entspricht Erfahrungen und Erwartungen eines großen Teils der meist armen und formal wenig gebildeten Anhänger pfingstlicher und evangelikaler Kirchen. Nach einer Umfrage des

Soziologen Roberto Zub vom November 1991 sind von den vier befragten Pfingstkirchen 37% der Mitglieder der Ansicht, daß eine evangelische Regierung die ökonomischen Probleme des Landes meistern könne. (Bei den Baptisten sind dies nur 10,2%.) 15,7% der Pfingstler hingegen halten nur Gott einer solchen Leistung für fähig — was die Option für eine evangelische Partei nicht ausschließen muß, aber kann. Jedenfalls sprechen nur jeweils unter 5% der pfingstlichen Wähler den etablierten Parteien ihr Vertrauen aus. Mit dieser religiösen Basis in der marginalisierten Bevölkerung rechnet die neue Partei. Die plötzliche politische Mobilisierung von Mitgliedern ehemals völlig "unpolitischer" Pfingstkirchen ist allerdings nicht leicht, denn sie erfordert einen erheblichen Wandel in den festgefügtten Glaubensgrundsätzen der Mitglieder: Die Welt muß ja als reformierbar und nicht gänzlich verloren gelten, wenn politisches Handeln noch einen Sinn haben soll. Ohnehin scheint die Idee zur Parteigründung denn auch nicht dem eigenen Talent nicaraguanischer Pfingstführer entsprungen zu sein, sondern aus guatemaltekkischer Quelle zu kommen. Der starke Mann der Gerechtigkeitspartei, Jorge Diaz Cruz, war bis vor kurzem — bis er sich aus welchen Gründen auch immer dem in Nicaragua renommierten Ableger der Southern Baptists angeschlossen hat — jedenfalls Mitglied des nicaraguanischen Zweiges der charismatischen Kirche *El Verbo* aus Guatemala, die den dortigen Diktator Rios Montt hervorgebracht hat. Auch dies verweist darauf, daß die Parole: "Wenn die Christen regieren, regiert Gott selbst", durchaus in einem strikten Sinne theokratisch zu verstehen ist — jedenfalls dann, wenn die Durchführung des im wesentlichen neoliberalen Regierungsprogramms nicht mehr auf die Zustimmung der an den Wahlurnen getäuschten Bevölkerung stößt.

Anders stellt sich die sozialreformerische ökumenische Linie des nicaraguanischen Protestantismus der politischen Krise entgegen. Diese Strömung stand der Revolution positiv gegenüber und hat auf deren Impulse in sozialen Projekten, der theologischen Ausbildung und der gemeindlichen Praxis geantwortet. Nach dem Schock der Wahlniederlage der FSLN 1990 kommen nun diese Protestanten, ähnlich wie die katholischen

Basisgemeinden und deren Wortführer, verstärkt unter den Druck konservativer Machtzentren; so z.B. die Baptistische Konvention unter den Druck der Southern Baptists. Aber auch diese Strömung im Protestantismus stellt sich dem Zerbröckeln der politischen Organisationen mit einer eigenen Alternative für die Zivilgesellschaft entgegen. Sie organisiert eine Evangelische Volksbewegung (*Movimiento Evangélico Popular*), die die Zivilgesellschaft bewußt nicht in eine politische Partei aufsaugen will, die nicht als neues potentiellles Machtzentrum angelegt ist. Das Programm der Volksbewegung skizziert vielmehr ein Forum für die Suche nach einem "gesellschaftlichen Konsens" über notwendige Veränderungen, da "keine Partei für sich allein das Land voranbringen kann". Ähnlich greift auch der Evangelische Kirchenrat (CEPAD), zugleich die größte Hilfsorganisation des Landes, das organisatorische Vakuum der Zivilgesellschaft auf. Seine enge entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit der Regierung existiert nach dem Wechsel nicht mehr. So orientiert CEPAD seine Hilfsprojekte nun, über die akute Katastrophenhilfe hinaus, in eigener Regie an gesellschaftlichen Problemen mittlerer und längerer Reichweite. Er organisiert Studienseminare zur Situation des Tropenwaldes und zur Wirtschaftslage des Landes, setzt sich gegen unsoziale Reformen im Gespräch mit den verantwortlichen Politikern ein, verbreitet kritische Hirtenbriefe, wie z.B. den der Baptistischen Konvention vom Februar 1993 gegen Korruption und Ungerechtigkeit, usw. Zum Präsidentschaftskandidaten einer eventuellen evangelischen Partei etwas anderen Zuschnitts als die Gerechtigkeitspartei will der populärste Protestant Nicaraguas, der CEPAD-Vorsitzende Gustavo Parrajón sich jedoch nicht machen lassen. Diese Initiativen einer problemorientierten Strukturierung der Zivilgesellschaft sind also nicht auf politische Macht ausgerichtet; sie halten vielmehr — ähnlich wie die verbleibenden Vertreter der katholischen Befreiungstheologie, verschiedene Gewerkschaften und Bauerngruppierungen — in der Gesellschaft das Engagement für einen sozialen Reformkurs lebendig, den die FSLN sich im Blick auf die nächsten Wahlen — wenn sie sich selbst als reformfähig und flexibel genug erweist — zueigen machen wird.

Angesichts des Zerfalls politischer Organisationen sind es die religiösen Strömungen, die die nicaraguanische Gesellschaft — wenigstens vorübergehend — neu zu strukturieren scheinen. Die entsprechenden religiösen Überzeugungen und ihre Anhänger werden auf unterschiedliche Weise in politische Diskurse, Strategien und Machtpotentiale umgeformt werden. Ausgehend von Roberto Zubs Analysen läßt diese Lage auf die Herausbildung von drei relevanten religiös-politischen Strategien schließen: Die FSLN wird sich den religiösen und sozialen Argumenten der reformorientierten Protestanten und Basiskatholiken durch rationale ethische Argumentation annähern und ihre Basis unter ihnen verbreitern. Der rechtsgerichtete neoliberale Bürgermeister Managuas und Präsidentschaftsaspitant, Arnaldo Alemán, wird dank der Unterstützung des Kardinals Obando auf dessen Erfahrung in populistischer religiöser Propaganda zählen können. Die politisch wenig profilierte — am ehesten neoliberale — Gerechtigkeitspartei, schließlich, wird ihren eigenen, moralistischen und individualistischen Populismus entwerfen, um durch sich Gott selbst in Nicaragua ans Ruder zu bringen. Und im Kampf dieser Gegner wird Religion, noch mehr als bisher, zur Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.